PHILOSOPHIE

SCHELLING

Caroline ist unerläßlich

In seinem neuesten Buch hat der Basler Philosophie-Professor Karl Jaspers eine Methode erprobt, die wie ein Schrecksschall für alle jene gegenwärtigen und zukünftigen Denker wirken muß, die hoffen können, in die Philosophieschicht einzuziehen. Jaspers hat nämlich — im Sinne der Existenzphilosophie, die nach den Zusammenhängen zwischen Sein und Mensch- sein (Existens) fragt — den Wahrheitsgehalt eines Denkensystems am privaten Verhalten des Denkers gemessen, vor allem aber an dessen Verhältnis zur Frau*.

Wenn diese Methode Schule macht, werden in Zukunft die Philosophen, die vor ihren Kritikern bestehen wollen, ganz anders als bisher auch darauf achten müssen, sich als Liebhaber, als Ehemänner und möglicherweise sogar als Witwer unethisch zu verhalten. Der in Oldenburg geborene, 72-jährige Jaspers postuliert, daß am Denken immer der ganze Mensch beteiligt und daß ein Denker deswegen auch als Mensch und nicht nur als philosophischer Experte für sein Werk verantwortlich ist.

Das Buch von Jaspers stellt einen seit fast hundert Jahren für die Öffentlichkeit nahezu verschollenen Denker — Friedrich Wilhelm Schelling (1775 bis 1854) — quasi vor ein Tribunal, das untersucht, in welchem Maße Schellings Privatleben diesen Forderungen gerecht wird. Dabei rühmt und verwirft Jaspers mit einer Heftigkeit,

* Karl Jaspers: Schelling — Grüße und Verhängnisse; R. Piper Verlag, München; 348 Seiten; 22 Mark.

Sirene, in ihrer sich selbst nicht durchschauen den Fülle ihres Herzens, geheimnisvoll wie gebunden und verborgen anmutete.

„Durch Caroline ist Schelling wach geworden, was ihm von den großen idealistischen Philosophen seines Zeitalters unter- scheidet: weil er durch eine Frau gleichsam eingeweiht wurde, weiß er mehr von Mensch und Welt..."

Mit dieser Darstellung der Schelling-Ehe zielt Jaspers auf einen Punkt, der in seiner eigenen Philosophie eine bedeutende Rolle spielt und der erklärt, warum Jaspers sich so leidenschaftlich mit Schelling auseinandergesetzt hat. Es ist die Annahme, daß jede Philosophie von den Lebensumständen ihres Schöpfers ausgeht. „Nur am Leitfaden unserer menschlichen Erfahrungen und Willensakte wird die Geschichte, was im Grunde der Dinge geschehe, schreibt Jaspers.

Die Auseinandersetzung mit sich selbst und mit der eigenen Situation als Teilnehmer der Geschichte ist für den Existenzphilosophen Jaspers Voraussetzung des Suchphänomens. Die Wahrheit, die dabei zu erfahren ist, sei freilich niemals die ganze Wahrheit Gottes, sondern es bleibe bei „Chiffren“, die mehrdeutig, aber gleichwohl nützlich seien.

Daß auch Schelling mit dieser Erkenntnis umging, ist nach Jaspers nicht ohne Schellings Begegnung mit der „undurch- schaubaren Frau“ Caroline zu erklären. Ihre Vitalität, ihre „unverwüstlichen Nerven“ vermittelten ihm, dem Neurotiker, eine zum Philosophieren unerläßliche Begegnung mit der Wirklichkeit von „Mensch und Welt“.

Schelling stellte „eine jener unvergeßlichen Fragen, die in der Philosophiegeschichte immer, auch wenn sie wie ein Echo auf längst Gedachtes anmuten, doch in ihrer Pragnanz auf einen einzigen Denker zurückgehen“. Schelling fragte:...
„Warum ist überhaupt etwas, warum ist nicht nichts?“

Zu einer Antwort auf diese Frage, die keine Schelling von einer Philosophie, die „hochst im Religiösen wurzelt, nicht durchdacht zu werden braucht, führt etwa folgender Gedankengang: Alles, was ist (alles ’Seiende‘), kann nur begründet werden, indem man es ursächlich auf andere Dinge zurückführt. Alles, was ist, ist also immer nur sofern ’wirklich‘, als es von irgend etwas anderem abgeleitet wird, was wiederum auf ein Drittes zurückgeht und so fort. So habe also alles Seiende nur ’relative Wirklichkeit‘.

Die Ursachenketten des ’Seienden‘ muß aber — so folgerte Schelling — irgendwo enden, und zwar bei einem ’Sein‘, das keine Ursache mehr hat, das daher nicht nur relativ, sondern absolut wirklich ist. Das ist Gott. Die Antwort auf die Frage „Warum ist nichts?“ lautet also: Es ist nicht nichts, weil Gott ist.


Als Caroline im Jahre 1809 — 46 Jahre alt — nach sechsjähriger, unerfüllter glücklicher Ehe mit Schelling starb, erwies sich, daß Schelling keiner großen Erschütterung fähig war. Jaspers: „Der laut ausgesprochene menschlichen Wesensverwaltung nach, Caroline Tod war wohl von dem Ersteiner einer Erschütterung, hatte aber nicht den Charakter der still das Dasein tragenden Unbedingtheit.“


Der spätere Mitbegründer des Kommunismus, Friedrich Engels — im Jahre 1845 neben dem Dänischen Böker Kierkegaard auf der Berliner Universität sitzend — schrieb ihm so:

Ein Mann von mittlerer Statur, mit weißem Haar und hel-blauen, hellem Auge, dessen Ausdruck eher ins Muntere als ins Imponierende, verleitet und vereint mit einigen Eichenhöhen, der mehr auf den gemütlichen Bauernvater, der auf den genialen Denker schließen läßt, ein harter, aber kräftiges Organ, schwäbisch-bayerischer Dialekt mit beständigem „Eppe“ für etwas das ist Schellings äußere Erscheinung.

Noch vermittelter urteilt Kierkegaard in seinen Briefen über den Philosophen: „Schelling gebahnt eine ungebrochene und Unverträglichkeit... Seine ganze Potenzlehre bekundet die höchste Unwichtigkeit... Ich glaube, ich hätte ganz und gar dumm werden können, falls ich fortgeführt hätte, Schelling zu hören.“

Jaspers folgert: So wie Schelling im Leben wirkliche Erschütterung durch theoretische Argumentation ersetzen, so überprüfte er auch als Denker die Wirklichkeit seines Daseins und seiner gesellschaftlichen Situation mit der Scharlachanerkennung einer scharlachroten Ehrwürdigkeit in die Absurdität Gottes. Trotz der ausdrücklich bezeugten Erkenntnis, Gottes Flächen mit der Welt seien in stellung von Gott für die ganze Wahrheit Gottes zu halten.

„Das aber,“ kommentiert Jaspers, „ist gewiß etwas, was er selber nicht tat und nicht konnte, was ihm aber vielleicht angesichts Caroines als eine abenteuerlich ausgedrückte Wahrheit vor Augen stand, an der er teilnahmene meinte, wenn er sie aussprach.“


Lewalter äußert den Verdacht, daß manche Sätze, die Jaspers über Schelling schrieb, auf Heidegger gerichtet sein könnten — so zum Beispiel dieser: „Er (Schelling) nimmt die Gebäude an, ein ganz einziges Wissen zu besitzen und gerade ihm zuteil geworden ist. Etwas Weltwesendes steht vor. In kurzem wird es erscheinen. Er erweckt die Erwartung von dem Außerordentlichsten. Er lockt die Aufmerksamkeit auf sich ebenso sehr durch das Wort wie durch das Schweigen. In diesen Gebilden, ohne Plan, bei instinktiver Sicherheit des Verhaltens im Bodenlosen, gibt er sich selber eine centrale, eine fast übermenschliche Bedeutung, Gefolgschaft fordernd, die einzige wahre Autorität von dieser Zeit in Anspruch nehmend.“

Wirklich ist in diesem Sinn eine gewisse „physiognomische“ Verwandtschaft zwischen Heidegger und Schelling unverkennbar.